

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 45

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An das Leben.

Du hast mit tausend Freuden
Dich in mein Herz geschrieben
Und gabst mir durch die Leiden
Doch erst das tiefste Lieben.

Da ich nun überblicke
Den Weg, den ich geschritten:
So segne ich die Freuden, —
Doch mehr, was ich gelitten.

Johanna Siebel.



Valutanot, Gefahren und Abhilfe.

Die Warenlager der Schweizerischen Industrie füllen sich. Die Landwirtschaft hat, trotzdem sie eine beträchtliche Obstausfuhr betreibt, Angst vor der Einfuhr und beantragt im Bundeshaus ein Einfuhrverbot für Südfrüchte und Gemüse. Die Metzgerverbände rüsten sich zu einem entschlossenen Kampf gegen die Bauern, welche nicht mehr Fleisch exportieren können und mit allen Mitteln auf die Unterbindung ausländischer Konkurrenz hinarbeiten. Einer ganzen Anzahl von Bankinstituten, deren Bilanz infolge Besizes von tiefstehenden Valuten und Schulden in höherstehenden schwimmt, steht, hat vom Bundesrat eine weitreichende, moratoriumähnliche Erlaubnis erhalten, die Aktiven zum alten Nominalkurs zu buchen und die Schulden in einer längeren Frist zu amortisieren. So ist nun da, was man seit einem Jahr gefürchtet hat: die Valutanot mit ihren dreifachen Wirkungen: Unterbindung des Exportes, Kampf der Produzenten um die Monopolstellung im Inland, infolgedessen weitgehende Trustbildung, und drittens die Rückwirkungen auf den Geldapparat.

Der Existenzkampf der Produzenten wendet sich gegen den Preisabbau im Inland und gegen weitere Lohnerhöhungen; in der Tendenz muß der Kampf zum Lohnabbau führen. Deutlich zeigt sich, daß die Konkurrenzmöglichkeit, bis jetzt begründet in der unbegrenzten Aufnahmefähigkeit der ausländischen Märkte, ein Ende hat, wenn bei uns die Löhne auf 12 Franken, in Deutschland beispielsweise auf 40 Mark stehen bleiben. Das valutaschwache Ausland kann auf allen Märkten als Exporteur konkurrieren, die valutaschwache Schweiz wird ausgeschaltet. Andererseits kann dasselbe Ausland krediterhöpft, die Schweizerischen Waren nicht mehr kaufen. Also dop-

pelter Schade: Unterbietung und Bonkott wegen zu hoher Preise.

Die Preis- und Lohnpolitik der Produzenten im Inland hat indessen eine scharf bezeichnete Grenze: Lohnabbau bedeutet Abschneidung der Nachfragemöglichkeiten, mithin einen spätern Preissturz. Man kann nicht Preissteigerung und Lohnabbau fordern. Die berühmte Schraube ohne Ende: Lohnaufschlag-Preisauflschlag hat gezeigt, daß Lohn und Preis kommunizierende Röhren sind. Man kann nicht die eine füllen und die andere leeren.

Nun hätte allerdings ein durch Lohnreduktion erzeugter Preisabbau die Wirkung, daß die Exportmöglichkeit wieder hergestellt würde. Aber um welches Opfer! Entweder müßten die zu den alten Produktionskosten hergestellten Warenmassen mit großen Verlusten, unter unausbleiblichen Krachen im Ausland, oder aber langsam im Innern mit kleinen Verlusten abgesetzt werden. Ohne gewaltige Verluste geht es bei der heutigen Valuta gar nicht an, die riesigen Schuh-, Uhren- und Stidereivorräte zu exportieren. Das schlimmste kommt erst noch nach: Die Arbeitslosenfürsorge lastet als weiterer Ballastposten auf der Industrie. Die drohenden Massen von Arbeitslosen können, bevor sich die Lager zu leeren beginnen, nicht beschäftigt werden, die Leerung geht aber ohne Preisstürze nicht los und ohne Lohnsturz ist ein verlustloser Preissturz nicht möglich. Lädenloser Ring!

Es ist aber absolut müßig, wenn der Industrielle den Arbeitern vorrechnet, ihre Löhne seien drei- bis viermal so hoch wie in diesem oder jenem ausländischen Staat, oder umgekehrt, wenn der Arbeiter den Industriellen beweist: Auch unsere Lebensmittel sind drei-, viermal teurer als dort und dort. Denn wir haben einfach dank der Valuta eine viel größere Teuerung als die andern Länder. Stände heute die Frankenvaluta um die Hälfte tiefer, die Inlandspreise aber gleich hoch wie jetzt — hätten wir nur halb so große Teuerung. Nun kann man aber die Teuerung nicht durch Preis- und Lohnsturz bekämpfen. Die Leerung beider Röhren — also Preis- und Lohnsturz, bedeutet Erlauf der Exportmöglichkeit um den Einkauf eines Industriefrachs.

Viel gangbarer ist der umgekehrte Weg: Teuerung, verbunden mit einem gehörigen Sinken unserer eigenen Valuta. Teuerung, wenn sie gleichmäßiges Steigen der Löhne und Preise bringt, drückt niemand, wenn die Waren dem Markt nicht entzogen werden. Nun läßt sich nach den Theorien von den Funktionen des Geldapparates eine Teue-

rung, zugleich aber ein rapides Sinken unserer Valuta durch die Ausgabe von einigen hundert Millionen in Noten in ziemlich kurzer Frist erreichen. Die so hervorgerufene Teuerung bedeutet im Inland: In erster Instanz eine Schuldendekung für den Bund, dem die ausgegebenen Noten als Aktivposten gutgeschrieben würden. In zweiter Linie: Relative Verkleinerung aller Schulforderungen im Lande, aber absolute Steigerung aller Aktiven, nämlich um den Nominalwertzuwachs jedes Gutes, also eine Schuldenabschüttelung großen Stils. Drittens: Nach dem Valutafinken Exportmöglichkeit, erneute Arbeitsmöglichkeit, also Besserung der Handelsbilanz, damit gesunde Einfuhrmöglichkeiten, schließlich Rettung der gewaltigen, heute zu fast 90 Prozent verlorenen schweizerischen Auslandguthaben in den valutaschwachen Ländern.

Wo Noten heraus! Herunter mit der Valuta. Sonst kommt der Krach — ohne die viel hundert Millionen Notengewinn zu rechter Zeit. — F. —

Der Septembarausweis des eidg. Auswanderungsamtes meldet wiederum 972 Auswanderer, die der Schweiz Lebenswohl gesagt haben, das sind 498 mehr als im September des letzten Jahres. Die Gesamtzahl der schweizerischen Auswanderer nach überseeischen Ländern beträgt seit Anfang Januar bis Ende September 6105 oder 4532 mehr als im Vorjahre. Dabei sind in diesen Zahlen diejenigen Auswanderungslustigen nicht eingerechnet, die ihre Billette im Auslande kauften. Die hier aufgezählten auswandernden Schweizer sind für unsere Heimat nur zum Teil verloren, da viele nach einiger Zeit zurückkehren werden, die meisten gingen aber doch für immer fort und haben Ausländern Platz gemacht. Diese Tatsache tut jedem Schweizer weh und er bedauert, daß unser Land nicht imstande ist, seinen Söhnen auf eigenem Boden ein auskömmliches Leben zu fristen. —

Der schweizerische Arbeitsmarkt zeigt Ende Oktober folgendes Bild: Starke Verminderung der offenen Stellen und eine weitere Vermehrung der Stellensuchenden beiderlei Geschlechts. Zunahme der Zahl der Unterstützten. Teilweise Arbeitslosigkeit herrscht zurzeit in der Uhrenindustrie, wo 9648 Arbeiter und Arbeiterinnen nur beschränkt arbeiten können, dann in der Bijouterie- (210), Stiderei- (2224), Schuh- (1370) und der Textilindustrie (370). —

Die tschechoslowakische Regierung hat mit dem schweizerischen Ernährungsamt einen Vertrag über Lieferung von Zucker

im Werte von 24 Millionen Franken abgeschlossen. Diese Summe geht aber nicht außer Landes, denn der tschechoslowakische Staat will das Geld zum Ankauf von Lebensmitteln, Rohstoffen, Apparaten und anderen schweizerischen Erzeugnissen verwenden. Der alte Tauschhandel in neuer Form ist also wieder eingeführt.

Der Bundesrat beschäftigte sich letzter Tage wieder mit dem Gesetz betr. das eidgen. Verwaltungs- und Disziplinargericht und beschloß, daß die in die Kompetenz des Gerichtes fallenden Gebiete im Gesetz selbst aufzuzählen seien. In diesem Sinne wurden sämtliche eidgen. Departemente eingeladen, dem Justiz- und Polizeidepartement ihre Vorschläge zu unterbreiten. Das Gericht wird nicht den Charakter einer Rekursinstanz haben, sondern alle Fälle werden ihm von vorn herein vorgelegt. Weiter wurde beschloßen, daß alle Streitfälle, die Steuern, Leistungen und Abgaben an den Staat betreffen, dem Verwaltungsgericht zu übertragen sind. Am Zollangelegenheiten zu erledigen, wird der eidgen. Zolldirektion eine konsultative Kommission beigegeben werden. Das Disziplinargericht darf nur für schwere Fälle in Anspruch genommen werden.

Der Bundesrat wird der Bundesversammlung den Entwurf eines Bundesbeschlusses über ein Abkommen betr. die Uebernahme der Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung des Fürstentums Liechtenstein durch die Eidgenossenschaft unterbreiten. Nach dem Antrag des Bundesrates wären diese drei Dienstzweige, entsprechend dem Gesuche des Fürstentums Liechtenstein auf 1. Januar 1921 zu übernehmen, und zwar zu Nutzen oder Schaden des genannten Fürstentums. Die Frage der Zollunion wird weiter geprüft.

Nach einer neuesten Verfügung des eidg. Ernährungsamtes soll das Brotgetreide im Sinne eines weitem Abbaues der Kriegszeit nur mehr bis auf 80 Prozent ausgebeutet werden. Das Badmehl erfährt dadurch eine wesentliche Verbesserung. Außerdem wird das Verbot des Verbadens von Weißmehl fallen gelassen. Ein Brotpreisausschlag darf dadurch nicht herbeigeführt werden.

Nach den Berechnungen von Nationalrat Freiburghaus beträgt der Schaden, den die Schweiz durch die Maul- und Klauenpeuche erleidet, rund 136 Millionen Franken.

Zwischen den Schweiz. Bundesbahnen und einem amerikanischen Finanzkonsortium werden zurzeit Unterhandlungen zur Aufnahme eines bedeutenden Anleiheens gepflogen, das für die Durchführung der Elektrifikationen verwendet werden soll. Wie es heißt, besteht die Aussicht, das Geld zu günstigeren Bedingungen zu erhalten, als das letzte Mal.

Das eidg. Militärbudget pro 1921 sieht die Summe von 82 Millionen Franken an Ausgaben vor. Die gewaltige Budgeterhöhung ist bedingt durch die allgemeine Teuerung auf allen Bedarfsartikeln. Heute kostet die Bekleidung eines Füßlers Fr. 364, früher Fr. 174, ein Kavallerieattell Fr. 680, früher Fr. 250 usw.

Mit einem Mehr von nahezu 100,000 Stimmen hat das Schweizer Volk vergangenen Sonntag, 31. Oktober, das Bundesgesetz über die Arbeitszeit bei den Schweiz. Verkehrsanstalten, gegen das das Referendum ergriffen worden war, angenommen. An der Abstimmung beteiligten sich rund 67 Prozent der stimmberechtigten Schweizerbürger. Das Gesetz wurde im Total mit 368,991 Ja gegen 271,118 Nein angenommen.

Demnächst werden die Poststellen der verschiedenen Schweizerstädte mit elektrischen Dreirad-Automobilen ausgerüstet. Genf wird mit 8 und Bern mit 6 solcher Räder bedacht, die in der Hauptsache zur Bestellung von ExpresSENDUNGEN verwendet werden sollen.

Die vom eidg. Personal langersehnte Versicherungskasse soll ihren Betrieb mit Beginn des nächsten Jahres aufnehmen. Aus dem Vermögen der Hilfsstiftungsgenossenschaft des Personals, die nun aufgelöst wird, soll derjenige Teil, der nicht für die Prämienzahlung des Mitgliedes und den Einkauf der Hinterbliebenen dem Bunde abzutreten ist, in die Felix Koch-Stiftung übergeführt werden. Daraus sollen die bedürftigen Hinterbliebenen von verstorbenen Kollegen unterstützt werden, die nicht mehr unter die Versicherungskasse kommen; es trifft das diejenigen, deren Ernährer vor dem 1. Juli 1918 verstorben ist.



† Gottfried Matthys,

gew. Oberlehrer in Langenthal.

Dienstag den 12. Oktober gegen Mittag traf die erschütternde Nachricht ein, unser lieber Freund und Kollege Matthys Gottfried sei uns durch den Tod entzissen worden. Jäh hat der Tod eine tiefe Lücke verursacht im Kreise seiner



† Gottfried Matthys.

lieben Familie, seiner vielen Freunde, seiner über alles geliebten Schule. Raum können wir's erfassen, daß sein allzeit

frohes Herz, seine unverwundliche Tatkraft, seine nimmermüden Sorgen um das Wohl der Familienglieder und seiner Schüler nun auf immer ruhen. Eine heimtückische Krankheit, die aller Kunst der Aerzte und der treuesten Pflege spottete, hat diese so kräftige Natur vernichtet. In Gottfried Matthys verliert die Schule einen treuen, tüchtigen Lehrer und Erzieher, der Männerchor ein altes, eifriges Ehrenmitglied, das ihm unzählige große Dienste erwiesen, die Gemeinde einen schaffensfrohen Mitbürger, der überall seinen ganzen Mann stellte. Oft derb in seinem Auftreten, hatte er stets ein warmes Mitgefühl für alle Bedrängten und Leidenden; keiner, der bei ihm Hilfe suchte, ging ohne solche von ihm.

Geboren am 28. Dezember 1863 im freundlichen Bergdorf Rumisberg, wo sein Vater Lehrer war, verlebte er seine Jugendjahre in Rütshelen und zum Teil bei Verwandten im Guggisbergerländchen. Schon früh verlor er seine Eltern. Der aufgeweckte Knabe kam dann ins Seminar Münchenbuchsee und bestand nach dreijähriger Studienzeit mit bestem Erfolge das Patentexamen als Lehrer. Nach kurzer Wirkungszeit in Niederbipp wurde er an die Primarschule Langenthal gewählt, wo er bis zur Erkrankung die Schule führte; während mehr als 37 Jahren hat er seine ganze Kraft der Jugenderziehung gewidmet. Seine Schüler und Schülerinnen, die heute mit Ehrfurcht und Liebe seiner gedenken, zählen nach vielen Hunderten. Seine Energie, sein gerader Charakter, seine rasche und klare Ueberlegung erweckte das Vertrauen seiner Mitbürger. Das im Werden begriffene Krematorium in Langenthal hatte an ihm einen seiner eifrigsten Förderer. Jahrelang, bis zu seinem Tode, war er Vorstandsmitglied des Kantonal-Gesangvereins, Präsident des Gesangvereins Langenthal.

An seinem Sarge trauern seine treubeforgte Gattin, mit der er in 31jähriger Ehe voll Glücks verbunden war, und drei Kinder, die den liebenden Vater verloren. Welche Freude bereitete es ihm, wenn er mit seinen herzigen Großkindern im Familienkreise sich tummeln konnte!

So ruhe nun sanft, lieber Freund Matthys! Mit stiller Wehmut werden wir stets deiner gedenken, bis auch wir einst abberufen werden!

G. Bühler.

Für die bernischen Kirchenbesucher soll ein neues Kirchengesangbuch eingeführt werden. Bereits hat die bernisch-theologisch-kirchliche Gesellschaft des Kantons Bern in ihrer letzten Versammlung ein Referat darüber von Pfarrer Goldschmid aus Zürich angehört; der Entwurf sieht ein allgemein schweizerisches Kirchengesangbuch vor.

Da das Bad Weissenburg sich seit längerer Zeit mit dem Gedanken der Schließung beschäftigt, wird der Einheitsverband der schweizerischen Eisenbahner die Bad- und Kuranstalten ankaufen und darin eine Heilstätte für Eisenbahner errichten. Die Bundesbahnen stehen dem Projekt sympathisch gegenüber und wollen es mit einem Hypothekendarlehen unterstützen.

Unlänglich der Rekrutenaushebung in Frutigen erschien ein so gänzlich unsauberer junger Mann zur sanitärischen Untersuchung, daß der Arzt den Aushebungsoffizier veranlaßte, den Dredpatron vorerst mit Seife und Bürste am Dorfbrunnen zu reinigen, was denn auch tatsächlich zum Gaudium der Dorfjugend und Marktbesucher geschah.

Am Sonntag den 7. November findet alljährlich in den bernischen Landeskirchen die Reformationsscholste statt. Der Ertrag kommt den Protestanten im aargauischen Reuz- und Bünztale als Beitrag an den Bau einer protestantischen Kirche in Wohlten zugute. — Die diesjährige Konfirmandengabe ist für die zum bernischen Synodalverbande gehörende evangelische Gemeinde Derendingen bestimmt. Und zwar zur Tilgung der vom Pfarrhausbau her noch auf ihr bestehenden Schuld von 37,000 Franken.

Seit Jahren besteht im Städtchen Burgdorf eine Postgebäudefrage, die nunmehr in ein neues Stadium getreten ist. Ursprünglich sollte das bekannte Hotel „Guggisberg“ an der Bahnhofstraße durch Ankauf und Umbau in ein Postgebäude umgewandelt werden. Da sich aber in der gegenwärtigen Zeit die Kosten auf zirka Fr. 1,200,000 stellen würden, glaubt die Postverwaltung, diese Summe gegenwärtig nicht ausgeben zu können und studiert eine andere Lösung. Der Umbau käme übrigens gleich hoch zu stehen wie ein Neubau auf dem von den Herren Schafroth und Lützhut an der Bahnhofstraße offerierten Platz. Die Burgdorfer möchten aber das Postgebäude mit einem Saalbau verbinden und warten lieber bis sie größere Subventionen von Gemeinde, Bürger, Privaten und Vereinen erwarten können.

Oberhalb Steig wurde der Jäger Germann von Saanen von Wilderern angefallen und liegen gelassen, so daß er kurz nach seiner Auffindung starb.

Vom 16. bis 25. Januar 1921 wird zum ersten Mal unter dem Protektorat des federal Council of British Ski Clubs in Wengen ein großes Skirennen Großbritanniens abgehalten werden.

Die Firma Brown, Boverie in Baden wird demnächst in Biel eine neue große metallurgische Fabrik errichten.

Der Bahnhofsvorstand von Boncourt, Veterat, hatte sich während der Kriegszeit eine Sammlung nicht explodierter Geschosse angelegt. Letzte Woche wollte er eines derselben entladen, wobei es explodierte und ihm buchstäblich den Kopf wegriß.

Das vom Kanton Bern aufgelegte 6prozentige Anleihen soll guten Anklang finden; die Zeichnungen sind bisher befriedigend eingelaufen und entsprechen durchaus den gestellten Erwartungen, so daß der Regierungsrat beschlossen hat, das Ende der Zeichnungsfrist auf 15. November nächsthin festzusetzen.

Die jurassische gemeinnützige Gesellschaft hat die Errichtung eines Denkmals an der Straßenkreuzung der Rangiers-Molettes und Caguerelle beschlossen, welches an die schweren Zeiten der Grenzbesetzung erinnern soll. Das von L'Éplattinier entworfene Modell

stellt einen Soldaten mit Gewehr bei Fuß dar. Die Kosten belaufen sich auf Fr. 50,000 und sollen durch öffentliche Subskription gedeckt werden. Das Denkmal wird 6½ Meter hoch und besteht aus Tessinergranit.



Bei außergewöhnlich starker Beteiligung fand Sonntag den 31. Oktober die Wahl eines neuen Pfarrers an die Rndekgemeinde an Stelle des verstorbenen Herrn Pfarrer Stettlers statt. Die Sozialdemokraten portierten Herrn Pfarrer Hubacher in Grenschen und die kirchlich-positive Partei Herrn. Pfr. Fritz Bächlin in Tierachern. Von den ausgeteilten 1280 Stimmzetteln waren 1259 gültige Stimmen, absolutes Mehr 630. Herr Pfr. Bächlin erhielt 848 Stimmen, sein Gegenkandidat 419. Herr Bächlin ist also zum Pfarrer an der Rndekkirche gewählt. Bemerkenswert an dieser Wahl ist, daß sich zum erstenmal Frauen an der Abstimmung beteiligten, und zwar in ganz außergewöhnlich großer Zahl, nämlich 900!

Als Nachfolger von Nationalrat Dübi wurde zum Vertreter der obern Gemeinde unbestritten der Kandidat der Sozialdemokraten, Dr. Harald Moser, zum Mitglied des bernischen Großen Rates gewählt. — Ferner wurden gewählt: Zu Mitgliedern der Schulynode: Dr. Lüdi und Gemeinderat Raaflaub. Als Suppleant des Amtsgerichtes Notar Gosteli in Boll.

Sonntag den 31. Oktober vereinigten sich in Bern die Hausmeister und Hauswarte der eidgenössischen Verwaltungen zu einem Verband, der bezweckt, die ökonomischen Interessen seiner Mitglieder zu wahren.

An der Stadtratsitzung vom 29. Oktober wurden die neuen Bedingungen für ein 6 Millionen Dollaranleihen der Stadt Bern bekanntgegeben. Die Offerte geht vom Bankhause Spener & Cie. in Newyork aus.

Der Glodenstuhl der Friedenskirche ist fertig und der Guß der Gloden ist gelungen. Am Freitag den 5. November kamen die Gloden in Bern an und wurden zur Mittagszeit durch die Stadt gefahren. Der Glodenaufzug fand sodann heute am 6. dies im Beisein der Schulen des Südquartiers statt. Im Schaufenster der Buchhandlung Wyß ist zurzeit das Donatorenbuch der Friedenskirche, ein Werk und Geschenk der Buchbinderei Schumacher an der Kramgasse, ausgestellt.

Am 30. Oktober fand in unserer Stadt anstelle eines Blümleintages oder Schokoladetages ein Schmetterlingstag statt zugunsten der Schweizerhilfe im In- und Auslande. Es waren reizend in den Naturfarben wirklicher Schmetterlinge gestickte Kunstwerken, die für 25 Rp. und 2 Franken das Stück verkauft wurden. In einem vorher veranstalteten Wettbewerb wurde die Verwendbarkeit dieser Tuschschmetterlinge sinnig zur Dar-

stellung gebracht und dadurch die Kauflust des Publikums gewaltig gefördert. Die mit Preisen bedachten Schmetterlingsarbeiten waren im Schaufenster des „Bon Marché“ ausgestellt und lockten Jung und Alt zur Besichtigung und Nachschaffung. Der erste Preis war eine Autofahrt nach Interlaken mit einem 3/4 Bieri daselbst; der achte zwei Theaterbilletts.

An der Tiefenaustraße ereignete sich letzte Woche ein schwerer Unglücksfall. Zur Nachtzeit kam ein Auto mit zwei Herren aus Zürich dahergehauft und hatte nur eine kleine Laterne angezündet, so daß der Fahrer die Straße nicht übersehen konnte und in zwei Handwagen, gezogen von je einem Mann und einem Knaben aus Bern, die im Dorf Zollikofen Aepfel geholt hatten, hineinfuhr. Die beiden Männer und die Knaben wurden schwer verletzt und sofort dem Gemeindespital übergeben. Die Automobilisten wurden festgehalten und der aus Bern herbeigerufenen Polizei übergeben, die das Auto so lange beschlagnahmte, bis alle Angaben festgestellt waren.

In den letzten Tagen mußten hier drei verheiratete Männer verhaftet werden, die sich schwerer sittlicher Vergehen an Minderjährigen zuschulden kommen ließen. Ein Maler hatte sich an seinen zwei minderjährigen Töchtern vergangen, ein Monteur an seiner 14jährigen Tochter und ein Handlanger an seinem eigenen Knaben.

Kleine Chronik

Zur Untersuchung eines Streitfalles zwischen Bulgarien und Griechenland ist ein Abgeordneter des Schweiz. Roten Kreuzes, Herr Werner, Präsident des internationalen Kinderhilfskomitees, nach Bulgarien abgereist. Griechenland weigert sich nämlich, die bulgarischen Kriegsgefangenen herauszugeben, weil es behauptet, Bulgarien behalte immer noch zahlreiche griechische Kinder zurück, die von bulgarischen Militärs ins Innere des Landes verschleppt wurden.

Die Schweiz. Blätter veröffentlichten die für unsere Stidereiindustrie aufregende Nachricht, daß Frankreich mit Verfügung vom 26. Oktober abhin die Einfuhr von Stidereien vollständig verboten habe. Bis dahin war diese Einfuhr kontingentiert. Diese Nachricht hat in der ganzen Schweiz in Anbetracht der schwer darniederliegenden Stidereiindustrie tiefe Verstimmung und Enttäuschung hervorgerufen.

Die im August 1914 ausgegebenen Bundeskassascheine im Betrage von 30 Millionen Franken (2 Millionen Stück zu Fr. 5, 1 Million zu Fr. 10 und 500,000 Stück zu Fr. 20) sollen vollständig zurückgezogen werden. Sämtliche Scheine können bis zum 1. Juni 1921 bei den eidg. Kassen (Bahn, Post, Zoll), sowie bei der eidg. Staatskasse in Bern eingelöst werden. Der Gegenwert der nichteingelösten Scheine wird dem Schweiz. Invalidenfonds zugewiesen.

Da das eidg. Budget pro 1921 einen Ausgabenüberschuß von 178 Millionen Franken aufweist, wovon allein auf die

Postverwaltung 38 Millionen entfallen, soll den eidg. Räten empfohlen werden, die Posttaxen mit dem 1. Januar 1921 neuerdings zu erhöhen. Die seit der letzten Taxerhöhung (1. Januar 1918) eingetretene Ausgabenvermehrung in der Postverwaltung erreicht pro 1921 allein in den Hauptposten den Betrag von Fr. 36,772,404; dazu kommen die Preiserhöhungen auf allen Betriebsmaterialien usw. Ein Vergleich mit 1913 zeigt, daß die Ausgaben um Fr. 79,487,000 gestiegen sind. Die Gesamtausgabenvermehrung macht gegenüber 1918 zirka 54 Prozent und gegenüber 1913 zirka 118 Prozent aus, während die 1918 eingetretene Taxerhöhung eine Einnahmevermehrung von kaum 50 Prozent einbrachte.

Das Käppi soll aus unserer Armee vollständig verschwinden; an seine Stelle tritt nun definitiv der Stahlhelm. Für den Dienst und den Ausgang erhalten die Soldaten eine neue Kopfbedeckung, eine Kombination zwischen Mütze und Käppi. Die Policemütze wird als Quartiermütze beibehalten.

Berner Stadttheater.

Wochenplan.

Montag, 8. November (Ab. A 9):
„Zwangseinquartierung“, Schwant von Franz Arnold und Ernst Bach.
Dienstag, 9. November (Ab. C) 9:
„Die Mäurer“, Schauspiel von Friedrich Schiller.
Mittwoch, 10. November (Ab. B 9):
„Don Ranudo“, komische Oper von Dthmar Schock.
Donnerstag, 11. November:
Tournée Baret „L'Épervier“.
Freitag, 12. November (Ab. D 9):
„La Traviata“, Oper von Giuseppe Verdi.
Samstag, 13. November:
(4. Volksvorstellung) „Die Braut von Messina“, Trauerspiel von Friedrich Schiller.
Sonntag, 14. November:
Nachmittags: „Die Kaiserin“, Operette von Leo Fall;
Abends: „Die Hugenotten“, große Oper von Giacomo Meyerbeer.

II. Abonnementskonzert (Beethovenfeier).

Auch wenn das Programm nicht angekündigt hätte, daß das II. Abonnementskonzert gleichzeitig der Feier des 150. Geburtstages Beethovens gewidmet sein solle, so wäre es gleichwohl jedem Besucher sofort klar geworden, daß der Veranstaltung eine ganz besondere Bedeutung zukomme. Es herrschte von Anbeginn an eine weiche Stimmung im Saale. Die ganze Gemeinde war sich bewußt, daß der Abend ein tiefes Erleben bringen würde.

Schon die Overtüre zu „Coriolan“ mit ihren mächtigen Klangwirkungen brachte einen vielversprechenden Auftakt. Von inniger Andacht getragen war der elegische Gesang. Sowohl die Solisten Clara Wirz-Wyß, Elisabeth Gund-Lauterburg, Alfred Flury und Thomas Denys, als auch das Streichorchester zeigten, daß sie ganz aufgingen in der hohen Bedeutung der von Beethoven hier vertonten Worte. Aus der Wärme des Vortrages merkte man es heraus, die Worte galten ihm, dem großen Meister, der uns durch seine Werke in eine andere Welt zu versetzen vermag.

Dankbar sind wir Fritz Brun dafür, daß er bei Zusammenstellung des Programms für diesen Anlaß auch „Fidelio“, diese einzige und doch unvergleichlich schöne Oper Beethovens nicht vergessen hat. Gerade der Chor der Gefangenen bietet eine solche Fülle des Schönen, daß es sich wohl verlohnt, denselben auch außerhalb der Bühne aufzuführen, dies umso mehr, als eine wirklich gute Wiedergabe in der Oper zu den Seltenheiten gehört. Die Liedertafel ist den Ab-

sichten ihres Leiters durch warmen Vortrag voll gerecht geworden.

Auch das Quartett aus „Fidelio“, „Mir ist so wunderbar“, fand in den oben erwähnten Solisten eine äußerst ansprechende Interpretation.

Nun zur Neunten! Obwohl diese Symphonie ganz den späten Beethoven verkörpert, reichen ihre Anfänge doch bis in die Jugendjahre zurück. Darin liegt die Kraft des großen Symphonikers, daß er den schon in seiner ersten schöpferischen Arbeit gehegten Plan, Schillers Ode an die Freude zu vertonen, trotz all der Enttäuschungen, die er erfahren mußte, nicht aufgab, sondern damit seinem Schaffen eigentlich die Krone aufsetzte.

Hier nun legte Fritz Brun seine ganze Kraft an den Tag und es gelang ihm, das groß angelegte Werk zu vollendet schöner Wirkung zu bringen. Majestätisch floß das einleitende Allegro dahin, wuchtig erklang das Molto vivace. Das Adagio war von überirdischer Schönheit. Wonne und Behmut zugleich atmend, ließ es das ganze Leben des alten Meisters vor dem aufmerksamen Hörer vorüberziehen. Im Schlußsatz steht Beethoven in seiner ganzen Größe vor uns. Nach Ueberwindung aller Hemmungen findet er für den Hymnus an die Freude die hinreißendsten, von Jubel überfließenden Klangwirkungen. Cäcilienverein und Liedertafel überboten sich hier an Kraft des Vortrages. Vor allem zeigten sich die Sopranstimmen den höchsten Anforderungen an die Ausdauer gewachsen. Auch das Quartett kam nochmals zu voller Geltung. Besonders waren es der Sopran von Clara Wirz und Denys prächtig abgerundeter Bariton, die dominierten.

Nicht enden wollender Beifall ehrte die Mitwirkenden, besonders aber ihren nie ermüdenden Leiter Fritz Brun, der die ihm bereitete Ovation in rührender Selbstlosigkeit auf seine „Jünger“ abzulenken suchte.

Die Bernische Musikgesellschaft, die diesen Anlaß gleichzeitig als nachträgliche Feier ihres hundertjährigen Bestehens beging, darf mit vollem Recht diese Veranstaltung als einen Markstein in ihrer Geschichte verbuchen. Ein weiterer Aufstieg möge ihr beschieden sein, zum Nutzen und Frommen der kunstliebenden Bevölkerung der Bundesstadt.
D-n.

Bärndütsch-Gesellschaft.

Die erste Veranstaltung der Bärndütsch-Gesellschaft, der Bärndütsch-Vorleseabend vom letzten Samstag im Großratsaal, war gleich ein voller Erfolg: der Saal war gesteckt voll und die Zuhörer wurden gut unterhalten. Herr A. Koller, Vize-Präsident der Gesellschaft, machte in launiger Rede mit Götti, Gotte, Ffarex und sogar mit der Hebamme des Täufelings, eben der erstmals auftretenden Bärndütsch-Gesellschaft, bekannt, und sprach über ihre Aufgabe: die Förderung von Dr. Em. Friedli's „Bärndütsch“-Werk.

Simon Gfeller sodann las eine ergötzliche Traumgeschichte vor: „Vo Samuel Gnägi's Uniform“. Wie der patriotisch gesinnte Gesehrete Gnägi mit seiner arg verhassten und geflickten Uniform dem wegen seines Militärbudgets schwer bedrängten Bundesrat aus der Klemme hilft, wie er, dessen Uniform als historisches Dokument ins Landesmuseum gewandert ist, am Einrückungstag im bloßen Hemd und dem roten Bindfaden an der großen rechten Zehe in bitterster Verlegenheit ist, bis ihn der gewagte Flug über die Dächer aus der Bedrängnis und der Sturz vom Bett endlich aus dem Angsttraum reißt: das ist mit einer glänzenden Technik und mit urköstlichem Humor erzählt. Ein Kabinettstück feiner symbolisierender Satyre ist die Szene mit dem Nationalrat und seinem Graben.

Nicht minder unterhaltsam war die dramatische Szene, die Otto v. Greyerz vorlas. Vor 12 Jahren entstand seine Sprachstudie „Im Tram“, die außerordentlich geschickt die verschiedenen Ständesprachen, vom feinen Patrizier-Höflichkeit, bis zum urchigen Mättele-Hotwelsch, charakterisiert. Diesmal war es der 2. Akt „Im Tram“, der just am denkwürdigen Novemberfreitagabend spielt, da das Tram wirklich so stille stand, wie es notwendigerweise auf der Bühne still stehen muß. Mit einer Kunst, wie wir sie nur bei v. Greyerz

gewohnt sind, werden da die Trämeler in der Novemberstimmung von damals, werden die feinsbürgerlichen alten Tanten, wird der Kandidat in Predigtstößen, das verliebte Arbeiterpärchen durch ihre Sprache charakterisiert. Die Darstellung war stellenweise zum „Geduldbrüchle“ realistisch.

Ein „Sauptünster“ in der Mitiendarstellung ist auch Rud. v. Zabel. Er las die intime Familienszene „Vincent und Constant“. Intim darum, weil sie in die geheimsten Winkel altbürgerlicher Denkart hineinleuchtet und weil ein wirklich intimes Familienbegebnis, eine Tauffinderwechslung, darin zur Sprache kommt. Die behagliche Stimmung, die den ganzen Abend auf den Zuhörern lag, erreichte hier ihren Höhepunkt. Schlags 10 Uhr waren die Vorlesungen fertig. Man hätte gerne noch eine Stunde länger zugehört.
H. B.

Auf Samstagabend, den 13. November, bereitet die Bärndütsch-Gesellschaft ihren Freunden einen neuen Genuß vor. Sie läßt durch das erfolgreiche Heimattheater-Ensemble Otto v. Greyerz „Schmockerli“ im großen Kasinoaal auführen.

Konzert Naltje Noordewier und Adolf Hamm, Samstag, 30. Oktober in der französischen Kirche.

Ein vielversprechendes Programm und zwei wohlbekannte Künstlernamen hatten letzten Samstag trotz der unheimlichen Flut von Konzerten und Festanklässen die Freunde edler Kirchenmusik vollzählig vereinigt; und sie wurden für ihre Treue herrlich belohnt. In der mäßig erhellten Kirche herrschte feierlichste Stille, ich möchte fast sagen Weihnachtsstimmung. Während draußen der kalte Wind blies, strömten wunderbare Töne in die Herzen der Gemeinde, um ihnen Trost zu bringen und in ihnen Freude zu entfachen. Bachs gewaltiges Präludium in G-dur graste durch den Raum, und die anschließende junge gestaltete Hamm packend klar, kontinuierlich fließend, mit markanter Energie in der Stimmführung; ganz besonders fein gelang ihm auch das Decrescendo und die Steigerung zum ausführenden, strahlenden Schluß. Nun zog Frau Noordewiers seelenvoller Sopran mit einer Bach-Arie voll Einfachheit und schlackenloser Koloratur die Hörer in ihren Bann. Ihr folgten zwei geistliche Lieder desselben Komponisten, Frieden und Zuversicht spendend. In der bekannten Arie aus Händels „Messias“, „Er weidet seine Herde“ kam der Künstlerin völlig ausgeglichenes Legato und die Schlichtheit ihres Vortrages zu schönster Geltung; auch muß man diese liebliche Kantate wirklich ins Herz schließen. Den Schluß des ersten Teiles bildete Mozarts «Laudate Dominum», ein Werk von zauberlichem Klang, von den Konzertgebern mit größter Hingabe gesungen und gespielt, und durch einen kleinen Chor unter Führung Herrn Nahms feinsinnig unterstützt.

Der belgische Komponist César Franck hat mit der Fantaisie in h-moll der Welt eines der herrlichsten Orgelwerke geschenkt. Adolf Hamm hat sich ganz darein vertieft und aus innerstem Drang durchlebt. Dumpf, suchend, gequält beginnt sie, die Stimmen verdichten sich, bis plötzlich scharf und gellend ein Schrei nach Erlösung ertönt, doch ringen sie sich endlich durch zu einem zarten, ergreifenden Schlußhymnus. — Das geistliche Lied „Um Mitternacht“ von Mahler ist wohl zum erstenmal in Bern gehört worden. Es ist ein düsterer Monolog, das Gebet eines Einsamen, und in der meisterhaften Interpretation der Konzertgeber von nachhaltig tiefer Wirkung. — Das Konzert klang mit Johannes Brahms aus und erreichte im Sopran solo aus dem Requiem den Höhepunkt. Von ganz einzigartiger Wirkung war der Zusammenklang des Chores „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ mit den Worten der Sopranstimme „Und euer Herz soll sich freuen“. Frau Noordewier legte in diese innig tröstliche Melodie einen feierlich jauchzenden Klang und wurde von ihrem Partner an der Orgel und dem kleinen Chor mit größtem Verständnis begleitet. Es war ein Abend, wie sie uns mehr beschieden sein mögen!
J.-M. R.

Handschuhe
Strümpfe
solid preiswert



Versand
nach
auswärts

Katalog
verlangen

**GRANDS
MAGASINS
Telmolis A.**
Zürich.



Original=
Einbanddecke
zu der
„Berner Woche“
in Wort und Bild

Die Einbanddecke kann zum Preise von Fr. 3.50 (auch für ältere Jahrgänge) beim Verlag bezogen werden. Das Einbinden wird ebenfalls besorgt und kostet Fr. 3.— per Band. — Bestellungen nimmt entgegen:

Der Verlag:
Buchdruckerei Jules Werder
Neuengasse 9 Bern Telephon 672

Cheater und Konzert.

Tournées Baret im Stadttheater.

Monsieur Bourdin, Profiteur, Schauspiel in 3 Akten von Yves Mirande und G. Montignac. Der Krieg, das unselige Gespenst, hat Jahre hindurch schrecklich die Geister verwirrt. Die Edlen, die Opfer ohne Zahl brachten und Besinnlichkeit übten bis zur Selbstentäußerung wird die Welt verkehrlichen, so lange sie steht. Von den andern, den Parasiten und den Vampyren am Volke spricht man nur in Verbindung mit „Pfui Teufel“, oder besser gar nicht. Wenn uns daher Monsieur Bourdin mit seinem Besuche verschont hätte, so wären uns keine Tränen geflossen; auch hätte unter geistiger Besiß kein Loch erhalten. Der Lebensinhalt dieser Sorte Neu-reichen ist bekannt, wir konnten uns jahrelang und können uns heute noch täglich an ihrem Tun blau ärgern, denn sie wirbeln mit ihren Automobilen den Staub der Straße auf und verpesten die Luft zum Atmen. Wo sie durchkommen, werden Häufte im Sack geballt und Schimpfworte fliegen ihnen nach... In einem unterscheidet sich Bourdin von vielen Emporkömmlingen: er behielt sein Herz auch im gräßlichen Schlosse, das ihn seine Frau, die für ihn handelte und dachte, zu kaufen zwang. Und als es ihm gar zu bunt wurde im Trubel des ungewohnten Lebens, wurde er zum Dieb im eigenen Hause, nur um seine Frau mit der Angst vor dem Ermordetwerden für den aufgedonnerten Dünkel zu strafen. Seine einzige Tochter gibt er auch weder dem vollgepflegten, noch dem dreifach geschneitelten Geschäftsfreund seiner Frau, sondern dem betarmten vicomte de Romanèche, der in seiner Not einfiel bei ihm Ladendiener war. Ein ruhiges Gewissen ist bekanntlich ein gutes Ruhehilfen. Herr Bourdin verschenkt daher hundert-tausende von dem Sündengeld hierhin, dorthin und steht auch mit der Dienerschaft auf bestem Fuße. Das, zusammen mit dem Bewußtsein, daß er das Opfer seiner geldgierigen Frau war, macht ihn uns noch einigermaßen sympathisch und da er der Hauptträger der ganzen Handlung ist, geht etwas von dem Wohlwollen auf das Stück

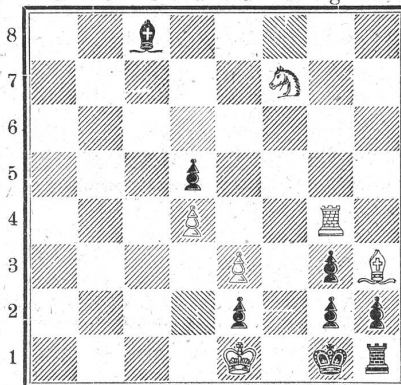
über. — Gespielt wurde wieder, wie immer, ausgezeichnet.

Schachspalte der „Berner Woche“

Aufgabe Nr. 230.

Von Prof. G. Ernst in Memmingen.

a b c d e f g h



Matt in 4 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 227.

Von F. Lindgren in Stockholm.

1. Lg8—f7, Ke4—d4; 2. Da3—b4+ u. s. w.
1., d5—d4; 2. Da3—f3+ u. s. w.
1., beliebig; 2. Da3—f3+ u. s. w.
Richtige Lösungen gingen ein von E. Steiner, A. Michel, Dr. A. Bier; E. Merz, H. Hennefeld, H. Müller, M. P., alle in Bern; J. Moeglé, Thun; Otto Pauli, Davos-Platz.

Schachkurse.

Der Schachklub Bern veranstaltet vom November bis Dezember je einen **Schachkurs** für Anfänger und vorgerücktere Spieler. Kursgeld: Fr. 5.—. Lokal: Hotel Bristol. Die Kursabende werden im Einverständnis mit den Teilnehmern festgesetzt. Allen Damen und Herren, denen an der Erlernung des edlen Schachspiels und an einer Vertiefung in dessen Schönheiten ge-

legen ist, bieten diese unter kundiger Leitung geführten Kurse die beste Gelegenheit. Anmeldungen sind zu richten an E. Leist, Kirchenfeldstrasse 42.

Saisonchronik.

Kurfaal Thun.

Der Saisonabschluss am letzten Sonntag war für den Thuner Kurfaal ein Ehrentag mit Vollbetrieb. Am Nachmittag gab das Quodlibet-Orchester aus Bern ein Gastkonzert, das unter der Direktion von Max Ryjer in einer Stärke von 34 Mann mit bestem Erfolg ein sehr schönes Programm zur Aufführung brachte, unter großem Beifall der sehr zahlreichen Besucher. Zum Abschiedskonzert am Abend stellte sich das Konzertpublikum so zahlreich ein, daß der letzte Platz besetzt war. Die Kapelle „Calligari-Masetti“ aus Rom, die sich die ganze Saison über der besten Sympathien erfreute, setzte noch einmal alles daran, die Gäste mit ihrer feinen Kunst zu erfreuen. Kapellmeister Gattari wurde gleich zu Anfang ein Rosenstrauß überreicht, als sein Walzer „Passion joyeuse“ gespielt wurde. Frenetischen Beifall erntete der ernsthaftige Künstler mit seinen Pianofoli „Walzer in gis-dur“ und „Impromptu in gis-dur“ von Chopin, die sein ausgezeichnetes Können prächtig erzeigten. In Massenets „Scènes alsaciennes“ glänzten dann die Solisten Di Tullio (Klarinette) und Bocchi (Cello), welsch letzterer auch die „Bergolasi-Melodien“ von Braga mit wundervoller Wirkung zum Vortrag brachte. Herr Direktor Rivi erregte den leider erkrankten Primgeiger Moina mit Geisli. Dem Orchester wurde zum Schluß, nach dem Ausklingen des Triumphmarsches von Zucit, eine wahre Ovation dargebracht, in der der Dank des Publikums an das Orchester für die gebotenen schönen Stunden während dieser Saison deutlich zum Ausdruck kam.

Ein Kompliment sei noch der umsichtigen und tüchtigen Direktion (Herrn und Frau Rog) gemacht, und dem ganzen Kurfaalpersonal für den flotten Gang des Betriebes. Auf Wiedersehen im Frühling!
B.